

Editorial

Der Tausch auf dem Markt kennt keine Moral. Diesem allgemeinen Realitätsprinzip der Gesellschaft kann die Medizin sich nicht unterordnen, es sei denn um den Preis ihrer Selbstaufgabe als humanitäre Praxis. So beginnt die Fragestellung von Medizin und Moral notwendigerweise an einem Punkt, der in der aktuellen Ethik-Diskussion in der Medizin kaum vorkommt. Die Solidargemeinschaft der Versicherten als wichtigster Garant einer moralischen Praxis in der Versorgung kranker Menschen, so hätte vielleicht der erste Aufsatz diese Bandes lauten sollen: In der historischen Perspektive hat das Gesundheitswesen erst durch seine Vergesellschaftung eine beständige moralische Qualität gewonnen. Von welcher Un-Moral das Thema »Der Arzt und das Geld« noch immer bestimmt wird, zeigt ein Blick in Länder mit starken Marktmechanismen der Versorgung: Die Frage der Bezahlbarkeit entscheidet über Leben und Tod. So krass erlebt das ein Bewohner der Bundesrepublik manchmal, wenn er mit akutem Blinddarm in einem Land der Dritten Welt auf der Bahre liegt: die Operation wird erst durchgeführt, wenn die telegrafische Bankanweisung eingetroffen ist.

Eine Diskussion um Moral und Ethik in der Medizin wurde in den letzten Jahren vor allen Dingen auf folgenden Feldern geführt: Forschung am Menschen, Gentechnologie, Sterbehilfe, pränatale Diagnostik, künstliche Befruchtung usw. Durch die AIDS-Problematik ist auch wieder die alte Frage individueller Verantwortung und gesellschaftlicher Restriktion bei übertragbaren Krankheiten zu einem gesundheitspolitischen Thema geworden. Die Bischöfe schelten das Gesundheitsministerium wegen der Kondom-Propaganda, und strafrechtliche Konsequenzen kommen auf den AIDS-Kranken zu.

Die naturwissenschaftliche Medizin hat in bezug auf moralische Fragen eine Haltung, die sie bis zu einem gewissen Grad vor dieser Frage bewahrt. Moralische Fragen interessieren nicht, gehören zu einer anderen Domäne, über die nicht entschieden wird. So wird der Kranke vor jenen Urteilen geschützt, die in anderen therapeutischen Systemen zum Kern der Therapie gehören: die Besserung ist ohne Eingriffe in die Persönlichkeit nicht denkbar. Die ethische Problematik in der Praxis der naturwissenschaftlichen Medizin wird erst in Grenzbereichen relevant: vor dem Tode, am Beginn des Lebens oder bei Eingriffen in die Integrität der Biologie. Im Alltagshandeln sind die moralischen Urteile eher versteckt vorhanden.

Viktor von Weizsäcker hat versucht, eine Medizin zu begründen, die Ganzheit, Subjekt und Moral in den Mittelpunkt des therapeutischen Herangehens stellt. Rimpau, der mit anderen die Schriften von Weizsäcker herausgibt, charakterisiert diese Haltung in einem Beitrag, der für uns den Beginn einer Diskussion über Subjekt und Ganzheit in der Medizin darstellen soll. Heute finden sich Versuche ähnlicher Herangehensweisen eher außerhalb der etablierten Medizin, und zwar in einer alternativen therapeutischen Kultur (Gesundheitsbewegung, von Psychologen getragener Körpertherapie usw.). Die dort erhobenen Ansprüche einer ganzheitlichen Betrachtungsweise stellen allerdings selten mehr dar, als neue Etikettierungen für alte Inhalte, die in ihrer Inkohärenz, häufig auch in ihrer Platitude vielen sogenannten Theorien der an den Hochschulen gelehrt Medizin in nichts nachstehen. Haltungen und therapeutische Techniken in einer subjektzentrierten Medizin wollen wir in Zukunft weiter diskutieren.

Dieser Band erscheint in einer Phase der bundesrepublikanischen Gesundheitspolitik, in der die Zeit der bloßen Kostendämpfungspolitik zu Ende geht. Eine weitergehende Programmatik existiert aber kaum. Das Gutachten des Sachverständigenrates der Konzertierte Aktion enthält gleich zu Beginn die Aussage: »Es fehlt an klaren konzeptionellen Vorstellungen über die gesamte Gesundheitsversorgung.« Der Verteilungskampf um knappe Ressourcen wird so zugunsten derer entschieden, die schon immer am längeren Hebel saßen. Ungleichheiten auf allen Ebenen nehmen zu. Eine neue Ärztesgeneration erreicht Mehrheiten in den Kammern. Sie ist zunächst Hoffnung für einen Bruch mit der Tradition reaktionärster Standespolitik, die seit dreißig Jahren das Bild der Ärzteschaft in der Öffentlichkeit prägte. So ergibt sich in Berlin die Realität einer fortschrittlichen Politik der Ärzteschaft gegen den konservativen Senat. Welche Bündnisse hier möglich sind und wirksam werden können, werden die nächsten Jahre zeigen.

* * *

Dieser Band enthält ein Register der Reihe Kritische Medizin. Die Mühe der Zusammenstellung aller Beiträge der Reihe nach Themenbereichen ist ein Service für unsere Leser. Wer dies zum Anlaß nehmen will, seine Bände zu vervollständigen, kann bis zum 30. Juni 1987 mehrere Bände zum Stückpreis von 5,- DM (bitte unter Angabe der AS-Nummer beim Argument-Verlag, Rentzelstraße 1, 2000 Hamburg 13) bestellen. Mit einem Abonnement ist es leichter, keinen aktuellen Band zu verpassen (zwei Bände pro Jahr; 33,- DM; für Studenten 27,- DM).